

Nummer 5
4. bis 17. März 2023

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Einfach leben
Impulse für die Fastenzeit



Detlef Kissner

Klimawandel, Pandemie, Ukraine-Krieg, Erdbeben in Syrien und in der Türkei – nehmen die Katastrophen denn gar kein Ende mehr? Ich merke: Mein Mitgefühl mit all den Betroffenen und mein Wille zu helfen kommen an Grenzen. Ich fühle mich überfordert, Müdigkeit macht sich breit. Anderen Menschen scheint es ähnlich oder noch schlechter zu gehen. Ein Beitrag in der Sendung Kulturzeit (3SAT, 23. März) spricht von «kollektiver Erschöpfung». Zu dem «verdichteten Alltag» seien noch die Krisen dazugekommen. 65 Prozent der Menschen gäben an, sich über die Massen belastet zu fühlen.

Christliche Spiritualität hat dieser Müdigkeit etwas entgegenzusetzen. Das ist mir beim Lesen des Buches von Andreas Knapp (s. Titelgeschichte) deutlich geworden. Es stellt die Krisen dieser Welt in einen grösseren Zusammenhang und ermutigt, die eigenen Grenzen zu akzeptieren. Es vermittelt eine neue Perspektive auf christliches Engagement, indem es einen nahbaren Jesus vorstellt. Jesus war für die Menschen in seinem Umfeld da, indem er ihnen zuhörte, versuchte, sie zu verstehen. Er begegnete ihnen auf Augenhöhe, gab Ausgegrenzten ihre Würde zurück, richtete Geknickte auf, brachte neue Hoffnung. Er tat dies nicht mit dem Anspruch, alles Leid zu beseitigen oder die Welt zu revolutionieren. Er tat das, was ihm als einfacher Mensch möglich war – in der festen Überzeugung, dass Gott den Samen seines Reiches schon ausgesät hat und dass dieses unaufhaltsam wächst. Diesen liebevollen und unspektakulären Lebensstil nennt Andreas Knapp «Nazaret», weil er im gewöhnlichen Alltag von Jesu Heimatstadt begonnen hat.

Das Buch macht Mut, «Nazaret» selbst auszuprobieren, den Menschen im Alltag – dort, wo unser Platz ist – im Sinne Jesu zu begegnen. Wir brauchen dabei nicht Mahatma Gandhi oder Mutter Theresa zu sein. Wir brauchen nichts Übermenschliches zu vollbringen. Es reicht, wach und aufmerksam zu sein, auf andere offen zuzugehen, Nähe zuzulassen und ein wenig Licht zu bringen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott die entscheidenden Weichen in dieser Welt schon gestellt hat und dass er dabei ist, sein Werk zu vollenden, auch wenn es nach aussen hin nicht immer so scheint.

Mit dieser Haltung können wir neue Erfahrungen machen und unseren Blick für Ostern weiten.

Titelbild: Es braucht keinen Luxus, um glücklich zu sein.
Bild: FelixMittermeier/pixabay.com

- 3+4** Fastenzeit: **Gott hat eine Vorliebe für das Gewöhnliche**
Ein Plädoyer für ein einfaches Leben
- 5** Spiritualität: **«Menschen, die auf langen Wegen Gott finden»**
Kraftspendende biblische Geschichten
- 6** Ökumenische Kampagne 2023: **«Es gibt nur diese Welt»**
Über das Hungertuch von Emeka Udemba



Bild: Béatrice Eigenmann

- 7** Thurgau: **Vertrauen durch Beziehungen**
Im Kontakt mit Menschen sein
- 8** Glaubensbilder: **Wollte weiterfliegen bis zum Morgen, ...**

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Persönlich: **«Wir sind ins Guinness-Buch gekommen»**
Interview mit dem neuen Weinfelder Stadtpräsidenten
- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Kirche zum Mitnehmen**
Eine Seelsorgerin aus Herisau träumt von einer mobilen Kirche



Bild: Detlef Kissner

- 12** Thurgau: **Beim Bier ins Gespräch kommen**
Gute Erfahrungen mit einem etwas anderen Angebot
- 12** News
- 13** Inserat · Leserbrief · Thurgau
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Gott hat eine Vorliebe für das Gewöhnliche

Ein Plädoyer für ein einfaches Leben



Andreas Knapp gehört dem Orden der Kleinen Brüder vom Evangelium an, die sich in ihrer Spiritualität an Charles de Foucauld orientieren. Er lebt mit drei Mitbrüdern in einem Plattenbau in Leipzig (D), wo er sich in der Gefängnisseelsorge und der Flüchtlingsarbeit engagiert. In seinem Buch «Wer alles gibt, hat die Hände frei» (s. S. 14) beschreibt er, wie befreiend ein einfacher Lebensstil sein kann und wie ein Blick auf das Leben Jesu vor Resignation bewahrt. Ermutigende Impulse für die Fastenzeit.

In Ihrem Buch machen Sie deutlich, dass Jesu Wirken nicht erst mit seiner Taufe am Jordan begann, sondern schon in der Zeit davor.

Jesus ist in Nazaret aufgewachsen und ist dort in die Schule des Lebens gegangen. Er hat in einer Familie gelebt, hat einen Beruf gehabt und gearbeitet. Viele Bilder, die Jesus in seiner Verkündigung gebraucht hat, stammen aus Erfahrungen dieser Zeit: Bilder aus dem Haushalt, von der Arbeit, von den Feldern, vom Weinberg, vom Fischfang. Ich denke, dass auch seine Gotteserfahrung aus dieser «verborgenen» Zeit in Nazaret herrührt. Er ist dort in die Synagoge gegangen, hat die heilige Schrift seines Volkes kennengelernt.

Sie schreiben: «Nazaret steht also nicht nur für einen geografischen Ort, sondern für eine Option. Für eine Lebensweise, einen spirituellen Stil.» Wie lässt sich diese Lebensweise charakterisieren?

Wir glauben, dass Gott in Jesus von Nazaret Mensch geworden ist. Das bedeutet, dass Gott eben eine bestimmte Vorliebe für dieses ganz gewöhnliche Leben hat, das man dort finden kann. Man muss also nicht irgendwelche besondere Orte aufsuchen oder besondere Taten vollbringen, um Gott zu finden. Der Alltag mit all seinen gewöhnlichen Vollzügen und mit ganz normalen menschlichen Beziehungen ist der Ort, wo man Gott finden kann. Nazaret steht für das Gewöhnliche, nicht für das Privilegierte. Das ist eine grosse Ermutigung für uns.

Wie kann es uns gelingen, «den allgewöhnlichsten Tagesablauf mit Leidenschaft zu leben»?

Das braucht eine besondere Aufmerksamkeit. Zum Stil von Nazaret gehört, dass man sich Zeit nimmt für Stille und Gebet, um dadurch eine neue Sichtweise zu erhalten.



Bild: Gerd Neuhoff

Dr. Andreas Knapp ist Priester und Autor. Sein literarisches Werk wurde mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Schweizer Herbert-Haag-Preis (2018).

Wenn wir im Getriebe des Alltags sind, übersehen wir oft die kleinen Zeichen der Nähe Gottes oder die Winke, die wir von Gott erhalten. Aber wenn ich innehalte, wenn ich Momente der Stille suche – das können kleine Augenblicke sein –, fällt mir auf, dass mich heute jemand angesprochen hat, mir etwas geschenkt worden ist, mir etwas Wichtiges mitgeteilt wurde. Wenn ich aufmerksam bin für die kleinen Dinge, die mir jeden Tag entgegenkommen, kann sich daraus diese Leidenschaft für den Alltag ergeben.

Sie bringen das «Beachten eigener Grenzen mit «Frieden» in Verbindung. Was hat das eine mit dem anderen zu tun?

Wir Menschen tendieren dazu, unsere Grenzen auszuweiten. Es ist zunächst einmal etwas Positives, dass ich Dinge ausprobieren und vorwärtskommen möchte. Aber unser Leben ist so gestrickt, dass wir immer auch an Grenzen kommen. Wenn ich nun immer jenseits meiner Grenzen leben will, dann überfordere ich mich und andere. Deswegen ist es wichtig, die Grenzen wahrzunehmen, sie dort auszuweiten, wo es geht, aber es auch zu akzeptieren, dass mir manche Grenzen gesteckt sind. Wo ich Grenzen positiv annehme, dort finde ich Frieden. Wenn ich immer versuche, noch mehr herauszuholen

aus mir, aus anderen oder aus dieser Welt, überfordere ich mich und die anderen. Dann bin ich unzufrieden, komme ich nicht in Frieden mit mir selbst und gerate in Konflikte mit anderen.

Sie stehen Geld, Besitz und Konsum kritisch gegenüber. Welche Gefahren birgt eine materialistische Lebensweise?

Zunächst einmal muss natürlich jeder Mensch das haben, was er zum Leben braucht. Es braucht eine Grundsicherheit. Wir brauchen Nahrung und einen sicheren Wohnort. Aber es gibt auch eine Tendenz, dass man nicht genug bekommen kann. So kann ein Kreislauf, eine eigene Dynamik entstehen. Die Wirtschaft lebt ja davon, dass es immer Wachstum gibt. Es braucht ständig neue Dinge, um diese Maschinerie des Konsums am Laufen zu halten. Das birgt die Gefahr, dass ich immer Neuem hinterherjage, nie zufrieden bin und nicht zur Ruhe komme.

Wie kann man dieser Gefahr entgegen-treten?

Zu einem Stil von Nazaret gehört es zu lernen, mich mit dem zufriedenzugeben, was mir zukommt. Diese Spirale des «Immermehr» will letztlich verwandelt werden in eine spirituelle Dynamik. D. h. ich nehme wahr, dass mein Hunger mit materiellen Dingen nie ganz gestillt werden kann und dass immer etwas fehlt. Dieses Fehlen verweist auf eine andere Wirklichkeit. Letztlich – so sagt unser Glaube – ist es nur Gott, der un-

Charles de Foucauld

Nach einer militärischen Karriere und einem ausschweifenden Leben wandte sich Charles de Foucauld (1858–1916) dem Christentum zu. Er entschied sich, wie Jesus zu leben – solidarisch mit den Armen und Ohnmächtigen. Er trat in ein Trappistenkloster in Syrien ein, zog dann nach Nazaret und schloss sich schliesslich in der Sahara dem Beduinenstamm der Tuareg an, deren Sprache er lernte. Am 1. Dezember 1916 wurde er in seiner Klausur bei Tamanrasset (Algerien) ermordet.



Bild: Eidsset/Wikimedia commons



Bild: Terranaut/pixabay.com

Es sind oft die einfachen Dinge wie der Gesang eines Vogels, die uns erfüllen.

seren tiefen Hunger stillen kann. Deswegen braucht es eine spirituelle Dimension, dass ich im Gebet und in der Stille nach Gott suche und dass ich mir dort Erfüllung erhoffe.

Auch wenn wir nicht im Überfluss leben, haben wir dennoch das Bedürfnis, vorausschauend zu handeln und uns gegen Unvorhergesehenes abzusichern. Wie kann man da eine gute Balance halten?

Man sollte aufmerksam auf seine eigenen Bedürfnisse sein, schauen, wo es auch Fallen gibt, und versuchen, diesen entgegenzusteuern. Vielleicht muss ich mich auch nach einem anderen Weg umschaun, der mir Sicherheit gibt, z. B. im Gebet, in der Beziehung zu Gott.

Mir hilft es auch, wenn ich mit Brüdern oder Freunden darüber rede, was ihnen Halt und Sicherheit gibt. Der Austausch kann helfen, die eigenen Bedürfnisse besser kennenzulernen oder sich der Solidarität der anderen bewusst zu werden und damit dem inneren Strudel nach Absicherung etwas entgegenzusetzen.

In Ihrem Buch werben Sie für Einfachheit. Sie schreiben: «Nicht tausend Sensationen schenken Glück, sondern der Sensus für das Echte, das berührt.» Wie kann man zu einem solchen Lebensstil finden?

Mir persönlich hilft es, in die Natur zu gehen. Draussen in der Schöpfung kann ich ruhig werden, kann wieder ihre Schönheit wahrnehmen. Manchmal sind es gerade die einfachen Dinge, die uns berühren: der Gesang eines Vogels, der Blick auf die Berge, das Wasser, das fließt. Mir hilft das, mehr zu innerem Frieden zu kommen und auch die Kostbarkeit des Lebens wieder zu spüren.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, sich im Blick auf sein Konsumverhalten zu hinterfragen, sich nicht manipulieren zu lassen von dem, was «man» haben muss, sondern nachzuspüren, was «ich» für mich brauche und was mir Erfüllung schenkt. Dabei kann man auch Erfahrungen mit Einfachheit machen.

Sie betonen die Bedeutung von Stille. Welche Erfahrungen haben Sie mit Zeiten der Stille gemacht?

Mir hilft die Stille, Abstand zu finden vom Trubel, wieder bei mir selbst anzukommen, mein eigenes Dasein zu spüren, wahrzunehmen, was mir zufließt, und zu erleben, dass ich mein Leben nicht machen muss. Denn in der Stille macht man ja nichts. In unserer Gesellschaft sind wir oft zum Machen verurteilt, müssen funktionieren, müssen Rollen spielen. Die Stille ist hingegen der Raum, wo ich sein darf, ohne dass ich etwas mache. Hier kann ich spüren, dass mir mein Leben geschenkt ist, dass ich Gottes Kind bin.

Wie gelingt es Ihnen, im Alltag solche Zeiten einzurichten?

Zum einen braucht es bewusste Zeiten. In meiner Gemeinschaft haben wir die Regel, dass wir uns eine Stunde pro Tag eine Zeit der Stille nehmen. Wir haben uns in unserer Wohnung einen Raum als Kapelle eingerichtet. Wenn man in einem anderen Kontext lebt, kann man sich dies nicht unbedingt

leisten. Aber es gibt vielleicht die Möglichkeit, sich ein paar Minuten Zeit zu nehmen, in denen man nichts tut. Man kann morgens vor der Arbeit aus dem offenen Fenster schauen, ein paar Mal tief durchatmen und sich sagen: «Ich danke, dass ich an diesem Morgen da sein darf, und bitte darum, dass ich aufmerksam durch diesen Tag gehe.» Das kann schon ein kleiner Türöffner für den Tag sein.

Zum anderen gibt es in unserem Alltag immer wieder Wartezeiten. Statt auf das Handy zu schauen, kann ich versuchen, bewusst da zu sein, die Menschen um mich herum wahrzunehmen, nachzuspüren, was mich selbst gerade bewegt oder vom letzten Gespräch nachklingt. Bin ich berührt, aufgewühlt oder verärgert? Schliesslich kann man auf seinem Weg auch kurz in einer Kirche haltmachen und auf die Stille hören.

Sie bezeichnen die Lebensweise Nazaret als «Antiresignativum». Inwieweit kann uns diese Haltung in Zeiten von Krieg, drohendem Klimawandel und Erdbebenkatastrophe Mut machen, uns weiterhin mit unserem bescheidenen Beitrag einzubringen?

Da hilft mir der Blick auf Jesus von Nazaret. Er hat auch in einer Zeit gelebt, die geprägt war von Krieg, Unterdrückung, Ausbeutung durch die Römer und vielen Spannungen. Genau in dieser Zeit hat er versucht, eine andere Wirklichkeit zu leben. Er nannte das: «Das Reich Gottes hat schon begonnen.» Das ist mein Glaube, dass wir mitten in dem, was gerade politisch, wirtschaftlich, ökologisch schwierig ist, nicht die Hände in den Schooss legen oder resignieren, sondern durch unser Leben zeigen, dass es eine andere Möglichkeit gibt.

Die neue Welt Gottes beginnt dort, wo Menschen jetzt schon anders leben, wo sie ihren Beitrag leisten – und sei er noch so klein. Z. B. indem sie Flüchtlingen Sprachunterricht erteilen, sich ökologisch verantwortlich verhalten beim Einkaufen oder im Verkehr. Natürlich verändere ich damit nicht die ganze Welt, ich leiste nur einen winzigen Beitrag. Jesus hat genau so gelebt. Er hatte nicht die Hoffnung, das Römische Reich zu bekehren. Er hat deutlich gemacht, dass mit dieser Haltung, mit diesem konkreten Leben die neue Welt Gottes schon beginnt.



Bild: StockSnap/pixabay.com

Wir können Wartezeiten dazu nutzen, in uns hineinzuhorchen.

Interview: Detlef Kissner

«Menschen, die auf langen Wegen Gott finden»

Kraftspendende biblische Geschichten

Die Sterbeforscherin Monika Renz hat eine Krankenbibel veröffentlicht. Es ist eine Bibel in Kurzform: auf das Wesentliche konzentriert und stringenter erzählt als die gewöhnliche Bibel. Im Interview erzählt sie, weshalb sie diese Bibel geschrieben hat und welche Erfahrungen sie mit Kranken und Sterbenden macht.

Warum haben Sie eine Krankenbibel herausgegeben?

Die Bibel schreibt über Suchende und für Suchende: Kranke, Verletzte, aber auch jüngere Menschen, die sich nach Gottverbundenheit, Frieden und Ganzsein sehnen. Diese Krankenbibel ist eine Bibel in Kurzform. Sie konzentriert sich auf Hoffungsgeschichten, die einen Reifungsprozess sichtbar machen oder für unsere Gottesbilder wichtig sind. Die Krankenbibel ist einfacher zu lesen als die normale Bibel.

Warum spenden biblische Geschichten kranken Menschen Kraft?

Weil sie Hoffnung machen. Die Geschichten handeln von Menschen, die von Gott geführt sind. Menschen, die durch Schwere und Ausweglosigkeit hindurchgehen und eine Lösung finden.

Mit Krankheiten will ich mich am liebsten nicht auseinandersetzen. Was habe ich von Ihrer Krankenbibel, wenn ich mich gesund fühle?

Biblische Texte können uns helfen, zu einem volleren, erfüllteren Leben zu finden. Sie erzählen von Menschen, die auf langen Wegen Gott finden.

Sie arbeiten im Kantonsspital St. Gallen mit Krebskranken. Belügt uns Gott, wenn er uns ein Leben in Fülle verspricht – und Menschen trotzdem den Kampf gegen den Krebs verlieren?

Ja und nein. Papst Franziskus schickt uns an die Ränder menschlichen Daseins, weil man genau dort das Reich Gottes erfährt. Menschen etwa, die eine Nahtoderfahrung gemacht haben und entstellt daliegen, berichten: «Ich habe ein anderes Dasein gespürt – Licht.» Ähnliches durchleben Sterbende: Vorerst werden sie dem Leben entrissen. Wenn sie dann loslassen können, kommt ihnen eine andere Dimension entgegen: ein innerer Reichtum, ein Leben in Fülle, ein Licht. Kranke Menschen haben nicht die Wahl, gesund zu werden. Aber sie

Bild: Seraina Borer/kath.ch



Sterbeforscherin Monika Renz mit ihrer Krankenbibel in ihrem Behandlungszimmer

können ihr Schicksal mit ganzer Kraft annehmen – und dabei Freiheit empfinden. Ein Patient beschrieb einmal: «Was ich jetzt fühle, ist nicht Galgenhumor, sondern Galgenfreiheit. Ich darf einfach mich sein.»

Das klingt paradox. Warum soll ich mich sterbenskrank frei fühlen?

Für Menschen, die noch nie in einer solchen Situation waren, ist das kaum nachvollziehbar. Aber mit dem nahenden Tod verändert sich alles: Einfache Sinneseindrücke werden intensiv, Liebe scheint förmlich greifbar zu sein, Gott ist nahe.

Laufen Sie nicht Gefahr, schwere Krankheiten zu romantisieren?

Romantisieren wäre gefährlich. Ich verharmlose das Sterben nicht. Es bedeutet auch leiden. Da sind Schmerz und Wut: Warum gerade ich? Warum hilft mir Gott nicht? Doch immer wieder erleben Patient*innen genau inmitten des Schweren Gnade und inneren Reichtum. Ohne solche wiederkehrenden Erfahrungen wäre ich längst aus meinem Berufsalltag davongerannt.

Was war in der Kinderbibel Ihre Lieblingsgeschichte?

Josef in Ägypten. Es ist eine traurige Geschichte, denn Josef wurde von seinen Brüdern verkauft. Doch als Kind habe ich intuitiv verstanden, dass Josef von einer besonderen Nähe zu Gott getragen war. Damit konnte er zunächst nicht umgehen. Er hatte seinen Brüdern seine Träume erzählt und nicht gemerkt, dass es Dinge gibt, die man anderen nicht erzählen sollte. Doch

Über Monika Renz

Monika Renz (61) ist promovierte Theologin, Psychologin sowie Musik- und Psychotherapeutin. Sie arbeitet als Psychoonkologin am Kantonsspital St. Gallen und ist Autorin des Bestsellers «Hinübergehen: Was beim Sterben geschieht». Ihr neuestes Buch «Krankenbibel: Sich selbst und Gott finden» ist im Herder-Verlag erschienen.

immer wieder, selbst im Gefängnis, kommt der Satz: Der Herr war mit Josef und so glückte ihm alles. Gottnähe!

Wo wird diese Gottnähe, von der Sie sprechen, in Ihrer Krankenbibel besonders sichtbar?

In der Bibel wird die Elija-Geschichte an verschiedenen Stellen erzählt. In der Krankenbibel ist sie an einem Stück nachzulesen. Elija ist ein Mann Gottes, der vielleicht über das Ziel hinausschoss. In der Wüste wollte er sterben. Da kam ein Engel und sprach zu ihm: «Steh auf und iss!» Der Engel hatte Brot und Wasser dabei. Nach der Engelerfahrung und langer Wüstenwanderung kam die Gotteserfahrung – und diese korrigierte Elijas Bild von Gott. Gott ist nicht so, dass man für ihn Krieg führt und ihm Schlachtopfer darbringt. Sondern Gott ist einer, der im Säuseln da ist.

Interview: Raphael Rauch/Red.

■ Ganzes Interview auf www.forumkirche.ch

«Es gibt nur diese Welt»

Über das Hungertuch von Emeka Udemba



Bild: MISEREOR

«Was ist uns heilig?»:
Hungertuch des nigerianischen Künstlers
Emeka Udemba



Bild: Jutta Vogel

Jacqueline Keune
hat zum Hungertuch
Meditationstexte
verfasst.

Zum Hungertuch

Das diesjährige Hungertuch trägt den Titel «Was ist uns heilig?». Geschaffen wurde es von Emeka Udemba (55). Der nigerianische Künstler lebt und arbeitet in Freiburg (D). Am Anfang stand eine Zeitungscollage: Nachrichten, Infos, Fakten, Fakes – Schicht um Schicht riss und klebte der Künstler diese Fragmente, übermalte sie und komponierte aus ihnen etwas Neues.

Download der Meditationen von Jacqueline Keune zum Hungertuch sind zu finden unter: sehen-und-handeln.ch/fuer-pfarreien-und-kirchgemeinden/hungertuch/

Die Luzerner Theologin Jacqueline Keune hat im Auftrag der Fastenaktion Meditationstexte zum diesjährigen Hungertuch verfasst. Im Gespräch erzählt sie, wie sie sich dazu hat inspirieren lassen.

Was sehen Sie auf dem neuen Hungertuch?

Ich sehe eine Erde, die fällt, und eine Gegenbewegung, die versucht, diesen Fall zu verlangsamen oder aufzuhalten. Das Bild macht auf mich den Eindruck eines Flickenteppichs, in den roten und gelben Flecken sehe ich Blut und Feuer. Die Buchstaben wirken wie Dauergerede – ein Kommentieren und Analysieren, um das komplexe Ganze zu begreifen.

Das Originalbild ist auf Zeitungen gemalt, einzelne Titelworte wie «Vom Anfang» oder «Der Mensch» schimmern noch durch. War dieser Entstehungsprozess für Sie wichtig?

Ja, das hat mir einen Zugang zum Bild verschafft. Auf den ersten Blick erscheint es als sehr einfache Darstellung einer hochkomplexen Wirklichkeit. Auf den zweiten Blick sehe ich, dass es sich aus Hunderten kleiner Zeitungsfetzen zusammensetzt. Diese benennen grausame, banale oder hoffnungsvolle Realitäten dieser Welt. Für dieses Bild wurde zusammengeklebt, ausgebessert, übermalt. Genauso erlebe ich die Welt. Diese Entsprechung von innen und aussen gefällt mir sehr.

«Was ist uns heilig?» lautet der Titel des Tuches. Wie verstehen Sie diese Frage?

Was macht uns Staunen? Was löst Gefühle von Ehrfurcht aus? Was tasten wir nicht an? Was machen wir um keinen Preis zu Geld?

Wie lautet Ihre Antwort darauf?

Manchmal werde ich von etwas so ergriffen, dass ich das Gefühl bekomme, ich erlebe gerade etwas von der Macht des Heiligen. Die letzten Stunden im Leben meiner Freundin Rita. Das war für mich eine Begegnung mit dem Heiligen. Auch im ersten Kuss von Markus, meinem heutigen Mann, habe ich etwas von der Nähe des Himmels gespürt, oder wenn ich tief im Wald unterwegs bin.

Wie sind Sie vorgegangen, um von diesem Bild zu Ihren Meditationstexten zu kommen?

Ich habe das Bild immer wieder angeschaut und es am Computer vergrössert. Zuerst dachte ich: Ich kann einen, aber nicht sieben verschiedene Texte darüber schreiben. Je länger und genauer ich es angeschaut habe, desto vielschichtiger wurde es.

«In unserer Hand liegt es» lautet die letzte Zeile des letzten Textes. Welche Möglichkeiten haben Sie, haben die Gläubigen in den Pfarreien, damit «die Blätter der Bäume aufatmen»?

Ich bin oft nahe daran, die Hoffnung komplett zu verlieren, wenn ich in die Welt schaue. Darum ist es wichtig, mir selbst immer wieder zu sagen: Wir sind nicht ohnmächtig, wir sind teilmächtig. Nicht nur politische Weichenstellungen oder grosse Aktionen sind von Bedeutung, sondern jeder Schritt zählt.

Wie sehen solche Schritte aus?

Für mich ist es wichtig, mich ausschliesslich mit dem ÖV oder aus eigener Muskel-

kraft zu bewegen. Beim Einkaufen leiten mich zwei Fragen: Brauche ich das wirklich? Habe ich genug Zeit für das, was ich kaufe? Ein deutscher Ökonom sagte einmal, wir sollten nur so viel konsumieren, wie wir auch Zeit haben, den Dingen unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Sonst werde das Gekaufte zum Ballast.

Können solche kleinen Schritte etwas verändern?

Wenn wir konsequenter und solidarischer wären, dann hätten wir eine ungeheure politische Macht – als Einzelne und miteinander. Darum habe ich Mühe mit Fürbitten, die Gott darum bitten, er solle den Hunger wegmachen. Es ist unsere Aufgabe, für Gerechtigkeit zu sorgen.

«Für welche Welt wollen wir verantwortlich sein?» lautet das Motto der diesjährigen Kampagne. Wie lautet Ihre Antwort auf diese Frage?

Es gibt nur diese Welt. Ich habe eine kleine Mitverantwortung für diese Welt, in der Hunderttausende Menschen im Südsudan oder in Somalia Hunger leiden. In der über dem indischen Kontinent Vögel tot vom Himmel fallen, weil die Temperaturen auf 50 Grad ansteigen. Das ist aber auch die Welt, in der sich junge Menschen an kerngesunde Bäume ketten, weil sie verhindern wollen, dass ein Grosskonzern sie fällt, um den Kohleabbau auszuweiten.

Sylvia Stam/Red.

Erstpublikation im
Kantonalen Pfarreiblatt Luzern

Vertrauen durch Beziehungen

Im Kontakt mit Menschen sein

Am 15. Februar trafen sich die Seelsorgenden des Kantons Thurgau in Frauenfeld. Im Zentrum des Morgens stand der Gesprächsaustausch darüber, wie sich die Kirche heute präsentiert.

Die erste Pastoralenkonferenz dieses Jahres widmete sich dem Zustand der Kirche. Dafür waren Damian Kaeser-Casutt, Pastoralverantwortlicher des Bistums Basel, und die Regionalverantwortliche des Bistums, Brigitte Glur, angereist. Kaeser-Casutt führte ins Thema ein mit folgendem Zitat von Max Frisch: «Krise kann ein produktiver Zustand sein. Man muss ihm nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.» Danach liess er zwei Videos laufen. Es handelte sich um Vorträge über die Kapitel 5 und 6 der Studie «Religionstrends in der Schweiz – Religion, Spiritualität und Säkularität im Wandel» des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI). Kapitel 5 trug Urs Winter-Pfändler vor, wissenschaftlicher Projektleiter am SPI, Kapitel 6 Arnd Bünker, Institutsleiter des SPI. Das Plenum hörte die Vortragenden und sah gleichzeitig Auswertungen der Studie. Die gut 40 Anwesenden waren aufgefordert, sich zu notieren, worüber sie im Anschluss diskutieren wollten. Winter-Pfändler präsentierte, dass das Vertrauen in die Kirche sehr wichtig ist. Jede dritte befragte Person denkt an einen Kirchenaustritt. Sein Fazit: Den Mit-

arbeitenden der Kirche muss Sorge getragen werden, denn sie sind deren Visitenkarte.

Kirche ist wichtig

Arnd Bünker ging in seinem Vortrag ein auf den Vergleich zwischen Menschen, die noch in der Kirche sind, und solchen, die einmal in der Kirche waren. 2009 waren 22 Prozent der evangelisch-reformiert Aufgewachsenen nicht mehr kirchenzugehörig, 2018 waren es 28 Prozent. Bei den Katholik*innen waren es 25 Prozent im Jahr 2009 und 31 Prozent 2018. Zur Kirche gehören mehrheitlich die Typen Distanzierte (nicht spirituell) und Institutionelle (spirituell). Ausgetreten sind die Typen Alternative (spirituell) und Säkulare (nicht spirituell). Alle vier Typen halten die Kirche für die Gesellschaft und insbesondere für sozial Benachteiligte für sehr wichtig. Sie unterscheiden sich nur darin, ob sie eine religiös-spirituelle Identifikation mit der Kirche aufweisen oder nicht.

Erosionsprozess

Die Studie zeigt zudem, dass es innerhalb und ausserhalb der Kirche schwache christliche Glaubensansichten gibt. Es gibt also keinen Abbruch, sondern es handelt sich um einen kontinuierlichen Erosionsprozess, der über mehrere Generationen andauert. Erstaunlich ist, dass auch die Säkularen mit 31 Prozent angeben, an eine höhere

Macht zu glauben. Weiter stellt Bünker fest, dass die kirchlich-rituelle Sozialisation in der Familie stattfindet. Allerdings hat der Anteil Säuglinge, die getauft werden, stärker abgenommen als die Kirchengliederzahl. Bünkers Fazit: Die persönliche Abkehr beginnt bereits während der Kirchengliederzugehörigkeit.

Nach dem Gehörten diskutierten die Anwesenden in Vierergruppen etwa 30 Minuten lang. Danach wurden die Diskussionspunkte zusammengetragen: Das Vertrauen in die Kirche beruht auf Beziehungen. Sie sind das Wichtigste. Die Bereitschaft zum Dialog ist der Schlüssel, um das Vertrauen zu gewinnen. Die Wirkung der Berichterstattung in den Massenmedien macht den Aufbau von Vertrauen schwieriger, aber auch die soziologischen Verhältnisse erschweren Beziehungen: Menschen wachsen an einem Ort auf, besuchen an einem anderen die Universität, arbeiten wieder woanders. Frauen sind eingeschränkt in der Kirche. Die Basis sieht die Bedürfnisse der Menschen, aber die Strukturen der Kirche sind nicht immer hilfreich, um die Basis zu unterstützen.

Wie hab ichs mit der Kirche?

Im zweiten Teil ging es darum, sich zu überlegen, wie man selbst zur Kirche steht. Dazu konnten sich die Teilnehmenden Bildkarten aussuchen. Danach fanden sich Gruppen zusammen, um sich gegenseitig das gewählte Foto zu erläutern und sich auszutauschen. Als weiteren Input hatten die Gruppen das Gemeinsame herauszuschälen und auf einem Flipchart (Tafelschreibblock) darzustellen – sei es mit Worten oder mit einer Zeichnung. So kamen folgende Schlagwörter zusammen: Beheimatung versus Entfremdung, Sehnsucht, offene Türen als Chancen, Vielfalt zulassen und wertschätzen, ein Trotzdem, ausserhalb der Komfortzone, Beziehungen machen Kirche aus sowie Authentizität als Kirche durch Mitarbeitende, die Platz haben mit Zweifeln und Fragen und Frust. Damian Kaeser-Casutt schloss den Morgen mit dem Fazit, dass die Zukunft zwar nicht angesprochen worden, aber man ehrlich im Gespräch gewesen sei. Brigitte Glur ergänzte, an einer weiteren Konferenz könne man ein konkretes Thema zur Zukunft behandeln.



Bild: Béatrice Eigenmann



Bild: Daniel

**Wollte weiterfliegen
bis zum Morgen,
da kamst du, hast
mein Herz gefangen.
Fühl' mich bei dir
wunderbar geborgen,
ich muss um nichts
mehr bangen.**

Daniel (63) · Kaufmann · Eschlikon

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Jede*r kann mitmachen. Schicken Sie uns Ihr Bild mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 5. März	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 12. März	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

Sa, 4. März	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 5. März	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 12. März	09.30 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 5. März	17.00 Uhr	Bruder Klaus Eschlikon
So, 12. März	12.00 Uhr	St. Johannes Weinfelden

■ Portugiesische Mission

Sa, 4. März	17.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 12. März	09.00 Uhr	St. Maria Sitterdorf
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

So, 5. März	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
-------------	-----------	---------------------

■ Spanische Mission

Sa, 4. März	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 5. März	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.15 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 11. März	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 12. März	09.30 Uhr	Galluskapelle Arbon
	11.15 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 25. März statt.

■ Ukrainische Mission

So, 12. März	11.00 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
--------------	-----------	-----------------------------

■ Ungarische Mission

So, 12. März	17.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
--------------	-----------	----------------------



Bild: SOFCOR/pixabay.com

Glücksmomente

Gedanken zum Evangelium: Mt 17,1-9

Grosse unvergessliche Augenblicke des Glücks, die uns geschenkt werden, davon erzählt das Evangelium. Jesus nimmt seine Freunde mit auf den Berg, in die Höhe mit Blick in die Weite. Dort geschieht es: Für einen Moment erfahren sie die Verklärung ihres Meisters: Jesus in strahlendem Licht, sein Gewand leuchtend, sein Gesicht hell wie die Sonne. Die grossen Propheten der Heilsgeschichte erscheinen: Mose und Elija. Einige unfassbare Augenblicke der Glückseligkeit für die erschrockenen Jünger: Himmel und Erde scheinen sich zu berühren. Erfüllte Sehnsucht nach dem Göttlichen, nach Klarheit, Licht und Reinheit. Das Göttliche und Numinose ist so nah. Petrus will diese Erfahrung des Glücks festhalten. Das ist sympathisch und so verständlich. Wer will nicht auf dem Gipfel des Glücks eine Hütte bauen und bleiben? Kenne ich das auch in meinem Leben: Es ist gut, dass ich hier bin. Ich bin sehr zufrieden, ja glücklich, wie es gerade im Moment in meinem Leben läuft? Das Verweilen-Wollen? Daserspüren: Ich erlebe langanhaltenden Sinn, das Gute ist nah, mein Leben ist erfüllt, Gott ist so nah. Der lichte und leichte Moment beglückt mich, ein echtes Highlight darf ich erleben.

Doch der lichte Moment geht vorüber. Für Jesus und die Jünger folgt der Abstieg vom Gipfel des Glücks hin zu den Mühen der Ebenen, zurück in den Alltag. Und Jesus spricht vom Schweren, vom Tod, durch den hindurch die Auferstehung geschieht. Ob sich dieses erfahrene Glück mitnehmen lässt? Ob sich dieses Glück auch in der Ebene, zwischen dem Schweren und Mühsamen, entdecken lässt? Gott ist so nah. Das Gute ist nah. Es ist gut, dass ich hier bin. Lassen sich solche Augenblicke auch im Alltag entdecken? Vielleicht liegt es an der Perspektive des Betrachters, dass ich mich immer wieder neu darin übe, Ihn – den Urgrund – in der Ebene meines Lebens zu entdecken. Wenn ich offen und willens bin, mich von Ihm mitnehmen zu lassen, aus der Tiefe hinauf in die Höhe, für einen Augenblick, um so verwandelt in die Ebene des Alltags zurückzukehren.

Jürgen Bucher, Sulgen

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 5. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Gottesdienst – Mit dem Pfarrer und Domherrn Stefan Essig

Sonntag, 12. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-freikirchl. Predigt – Mit dem Pastor Christian Ringli

Sonntag, 5. März, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Lichtvoller Aufbruch?! – Mit dem Pfarrer Daniel Brinker

Sonntag, 12. März, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Gewalt ist keine Lösung – Mit dem Pfarrer Klaus Neumeier

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick (weitere Beiträge auf: www.topchurch.ch)

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag, 06.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

5. März – 2. Fastensonntag

Erste Lesung: Gen 12,1-4a
Zweite Lesung: 2 Tim 1,8b-10
Evangelium: Mt 17,1-9

12. März – 3. Fastensonntag

Erste Lesung: Ex 17,3-7
Zweite Lesung: Röm 5,1-2.5-8
Evangelium: Joh 4,5-42 (oder 4,5-15.19b-26.39a.40-42)

«Wir sind ins Guinness-Buch gekommen»

Interview mit dem neuen Weinfelder Stadtpräsidenten

Der zukünftige Stadtpräsident von Weinfelden, Simon Wolfer, engagierte sich mehr als ein Jahrzehnt in der Jungwacht. Was damals gar nicht sein Ding war, andere Rückblenden und was er aus dieser Zeit für sein neues Amt mitnimmt.

«Die Jubla schafft Lebensfreu(n)de!» – so steht es auf der Website von Jungwacht Blauring Schweiz.

Das kann man so sagen. Der Götti unserer jüngeren Tochter ist ein Freund aus meiner Jungwacht-Leiter-Zeit. Und ich treffe mich mit etwa einem Dutzend ehemaliger Jungwacht-Leiter regelmässig.

Das heisst?

Wir sehen uns einmal im Frühling bei jemandem zu Hause und am WEGA-Freitagabend. Bei diesen Treffen fühle ich mich immer sehr wohl, wie es während der Jungwacht-Zeit bereits der Fall war – obwohl wir unterschiedliche Hintergründe haben und verschieden sind.

Verschieden?

Wir haben uns als Leiterteam gut ergänzt, die einen waren handwerklich begabt, die andern die Kopftypen und wieder andere kamen aus dem sozialen Bereich.

Zu welchen gehören Sie?

Ich bin ein Kopftyp, habe gerne organisiert und auch den Kontakt mit den Kindern geschätzt. Bei der Seilkunde jedoch musste ich jedes Mal wieder im Handbuch nachschauen, und beim Aufstellen der Lagercamps überliess ich den Handwerkern das Feld.

Sicher haben Sie viele Lager-Erinnerungen.

Eine davon stammt aus meiner Primarschulzeit. Ich sehe den Hang bei Olivone noch vor mir, mit der von uns allen selbst gebastelten Murmelbahn aus Hölzern und halbierten Kartonrollen. Wir sind damit ins Guinness-Buch der Rekorde gekommen.

Wie hat Ihre Zeit bei der Jungwacht begonnen?

Das weiss ich nicht mehr genau. Wahrscheinlich haben meine Eltern gedacht, dass dies etwas für mich wäre, und haben mich in der dritten Klasse an einen Schnupernachmittag geschickt. Da meine Mutter Katechetin war, hatten wir einen Bezug zur katholischen Kirche. Mir hat es in der Jungwacht gefallen, sodass ich nach der obligatorischen Schulzeit Leiter geworden bin und später die ganze Jungwacht Weinfelden geleitet habe – knapp 100 Kinder und 20 Leiter.



Bild: Martina Seger-Bertschi

Simon Wolfer mit dem «Handbuch für Gruppenaktivitäten und Ferienlager», das während seiner Leiterzeit ständig dabei war.

Zur Person

Simon Wolfer (43) ist mit zwei jüngeren Geschwistern in Weinfelden aufgewachsen, verheiratet und Vater von zwei Töchtern (8 und 10). Ab der dritten Klasse bis 24-jährig war er in der Jungwacht. Simon Wolfer ist bis Ende Mai als selbstständiger Anwalt und Mediator in Frauenfeld tätig und übernimmt ab 1. Juni das Stadtpräsidium von Weinfelden.

Das klingt nach viel Engagement.

Ja, das waren viele Stunden. Ich habe mich gerne für diese Gemeinschaft eingesetzt. Und – ich habe nicht nur viel gegeben, es kam auch viel zurück.

Inwiefern?

Diese Zeit als Leiter hat mich sehr geprägt: Ich wollte und durfte Verantwortung übernehmen. Zudem hatten wir die Möglichkeit, vieles auszuprobieren und zu lernen, Sommerlager auf die Beine zu stellen, Abenteuer zu erleben sowie Jugend und Sport-Kurse zu besuchen. Vor allem war das Leitungsteam zugleich mein Freundeskreis.

Was nehmen Sie aus Ihrer Jungwacht-Zeit mit für Ihr Amt als Stadtpräsident?

Ich würde es eher so sagen, dass ich dank der Jungwacht bereits als Jugendlicher gemerkt habe, dass ich mich gerne für andere einsetze, organisiere und mit unterschiedlichen Menschen zusammenarbeite. So war es ein fließender Übergang von der Jungwacht in die Politik, als ich im Jahr 2003 für jung und aktiv ins Stadtparlament gekommen bin.

Martina Seger-Bertschi

Kirche zum M

Eine Seelsorgerin aus Herisau

Der weisse Piaggio Ape mit der Aufschrift «Church to go» ist immer wieder zu unterschiedlichen Zeiten in Einsiedeln unterwegs und führt den Auftrag Jesu aus, zu den Menschen zu gehen. Inspiriert von dieser Initiative der Pfarrei Einsiedeln, träumt Iris Schmid Hochreutener der Seelsorgeeinheit «Appenzeller Hinterland» in Herisau davon, eine ähnliche Idee umsetzen zu können. Im Interview mit Kirche ohne Grenzen erzählt sie davon.

Wie sind Sie auf die Idee gestossen?

Vor einem Jahr war ich in Einsiedeln und habe dort den kleinen Kastenwagen gesehen. Eine sympathische Frau, Franziska Keller, die dort Kaffee ausschenkte, erläuterte mir die Initiative. Jesus war ja auch immer unterwegs – und zwar immer dort, wo sich oft Menschen getroffen haben. So geht auch sie zu den unterschiedlichsten Orten, z. B. auf den Spielplatz, Waldparkplatz, Bahnhof, Marktplatz etc. Dort, wo Leute zusammenkommen, kann man spontan ein Getränk anbieten und so ins Gespräch kommen. Das hat mich motiviert. Besonders heutzutage, wo Menschen nicht unbedingt automatisch in die Kirche kommen, ist diese Art von Treffen sehr wichtig. Kirche gehört nicht mehr so sehr zum Alltag, ausser in existenziellen Situationen wie beispielsweise einer Beerdigung.

Wie stellen Sie sich die Umsetzung in Herisau vor? Was brauchen Sie dazu?

Es braucht finanzielle Mittel und personelle Kapazitäten. Ein dreirädriges Nutzfahrzeug ist zwar praktisch und bequem, aber es erfordert auch einiges an Aufwand. Das Konzept steht noch nicht, die Finanzen sind noch nicht verfügbar, und auch ein geeigneter Abstellplatz muss gefunden werden. Vielleicht reicht uns ein Velo mit einem Anhänger. Aufgrund der hügeligen Landschaft wäre wohl ein E-Bike nötig. Was ich mir wünsche, ist einfach etwas, was Herz und Seele wärmt.

Was erwarten Sie von diesen Begegnungen?

Ich möchte, dass auch kirchenferne Leute spüren: Die Kirche kommt zu mir, Kirchenmenschen interessieren sich für mich, jemand ist für mich da. Kirche präsentiert sich einladend mit Kaffee bei spontanen Begegnungen. Es geht ums Brückenbauen. Damit sind die Hürden, mit Fremden in

itnehmen

träumt von einer mobilen Kirche



Bild: Monika Freund Schoch

Möchte aktiv auf Menschen zugehen: Seelsorgerin Iris Schmid Hochreutener aus Herisau

der Kirche über Probleme zu sprechen, überwunden. Türen öffnen sich. Als Seelsorgende könnten wir viel präsenter sein.

Wie ist die Idee angekommen?

Es ist noch kein laufendes Projekt. Ich präsentierte die Idee anlässlich der Räte-tagung im Herbst und sie wurde für gut befunden, aber wir haben bisher innerhalb vom Seelsorge-Team noch keine weiteren Schritte besprochen. Jetzt braucht die Idee eine gezielte Umsetzung. Ich werde mich mit den Verantwortlichen aus Einsiedeln nochmals darüber austauschen müssen, um mehr Input und Tipps für den Start einzuholen. Es geht schlicht um ein Bild der einladenden Kirche: gastfreundlich sein, ohne sich aufzudrängen. Es soll nicht missionarisch wirken. Vieles hängt von der Umsetzung ab. Es geht nicht um Bekehrung, sondern ums Dasein, ums Spürbar-Sein.

Die Seelsorgeeinheit realisierte das Motto «lebendig – beweglich – weltoffen».

Ja, das begleitet unser Tun und Denken schon viele Jahre. Beispielsweise hatten wir in den vergangenen Jahren einen Gratkaffee-Stand im WinVita-Markt, einem Lebensmittelgeschäft ähnlich den Caritas-Läden für Armutsbetroffene der Stiftung

Tosam. Dort haben wir sehr gute Erfahrungen gesammelt. Während der Pandemie war das Projekt nicht mehr durchführbar und wurde eingestellt. «Church to go» geht noch einen Schritt weiter: Diese Kirche ist nicht an einen bestimmten Ort gebunden, sondern mobil, an den Brennpunkten und in den Lebenswelten der Menschen. Wenn die grosse Strassenbaustelle rund um die Kirche abgeschlossen ist, möchten wir ausserdem ein auffällig bemaltes Bänkli aufstellen, sodass sich bei der Kirche Passanten niederlassen können, ohne gleich vereinnahmt zu werden. Die Bank soll folgende Botschaft aussenden: «Kommet, ruhet euch aus und seiet willkommen!»

Text & Übersetzung: Monika Freund Schoch

Monika Freund Schoch (Jg. 1982) ist eine auf Internationale Beziehungen, Kommunikation und Integrationsmanagement spezialisierte Soziologin polnischer Herkunft. Sie engagiert sich in verschiedenen Gremien des Bistums St. Gallen.



Bild: zvg

«Church to go»

Marzenie o mobilnym Kościele

Biały Piaggio Ape z napisem «Church to go» jest o różnych porach i w różnych miejscach w Einsiedeln, realizując misję Jezusa: być w drodze do ludzi. Zainspirowana tą inicjatywą Iris Schmid Hochreutener z Herisau, marzy o wdrożeniu podobnego pomysłu na terenie Seelsorgeeinheit «Appenzeller Hinterland», gdzie od wielu lat pracuje.

Skąd ma Pani ten pomysł?

Rok temu w Einsiedeln zobaczyłam po raz pierwszy mały biały pojazd z napisem «Church to go», a miła kobieta (Franziska Keller), która serwowała z niego kawę, wyjaśniła mi tę inicjatywę: «Naśladując Jezusa, który był zawsze w drodze do ludzi, udajemy się w najróżniejsze miejsca, np. na plac zabaw, parking leśny, dworzec kolejowy, targowisko itp. Tam, gdzie spotykają się ludzie, można spontanicznie zaproponować kawę lub inny napój i w ten sposób rozpocząć rozmowę.» To mnie zmotywowało do działania. Szczególnie w dzisiejszych czasach, kiedy ludzie niekoniecznie automatycznie przychodzą do kościoła, tego typu spotkania są bardzo ważne. Kościół nie należy już tak bardzo do życia codziennego, poza sytuacjami egzystencjalnymi, jak pogrzeby itp.

Czego oczekuje Pani od tych spotkań?

Chcę, aby ludzie, którzy są daleko od Kościoła, poczuli: «Kościół przychodzi do mnie ludzie kościoła interesują się mną, ktoś jest przy mnie.» W taki sposób Kościół prezentuje się w sposób otwarty i gościnny, z kawą w rękę. Chodzi o budowanie mostów. W ten sposób pokonuje się przeszkody związane z mówieniem o problemach z obcymi ludźmi w Kościele. Jako duszpasterze moglibyśmy dzięki temu być o wiele bardziej obecni w życiu ludzi.

Beim Bier ins Gespräch kommen

Gute Erfahrungen mit einem etwas anderen Angebot



Bild: Detlef Kissner

Es ist alles vorbereitet. David Pérez freut sich auf die Gäste, die zum *Fiirobig-Bier* kommen.

Sich nach getaner Arbeit noch mit anderen zusammensetzen und zwanglos auszutauschen – diese Idee steht hinter dem Angebot *Fiirobig-Bier*, zu dem seit vier Monaten ins Ulrichshaus in Kreuzlingen eingeladen wird. Es wurde bisher gut angenommen und soll noch weiterentwickelt werden.

David Pérez arbeitet seit letztem Oktober als Pfarrei- und Sozialarbeiter in der Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen. Als in einem Gespräch über niederschwellige Angebote das Wort «*Fiirobig-Bier*» fiel, war er sofort begeistert von dieser Idee. Für ihn ist Kirche mehr als eine Stunde Gottesdienst: «Sie lebt vor allem von der Gemeinschaft, die man miteinander pflegt.» Im *Fiirobig-Bier* sieht er eine gute Möglichkeit, Begegnungen zu ermöglichen und Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. Dabei hat er nicht nur die zehn Prozent der Kirchenmitglieder im Blick, die immer wieder einmal mit der Kirche in Kontakt kommen – in Gottesdiensten, bei Beerdigungen, Hochzeiten usw. –, sondern vor allem jene, die keinen Bezug mehr zur Kirche haben. Nachdem ein geeigneter Ort im Foyer des Ulrichshauses gefunden worden war, startete David Pérez das neue Projekt und lud montagabends von 17 bis 19 Uhr zum *Fiirobig-Bier* ein.

Ohne Druck

Sein Angebot stiess auf gute Resonanz. «Es sind jeden Abend etwa acht bis zwölf Personen da», erzählt der Sozialarbeiter. Das Publikum ist bunt gemischt: Jüngere und Ältere, Frauen und Männer. Neben einem Studenten kommen auch Rentner, die anschliessend noch ihre Sportgruppe besuchen, sowie Besucher aus Ermatingen. Eine jüngere Frau nimmt an der Runde teil, während ihre Tochter den Kinderchor besucht. Auch der persönliche Bezug spielt eine

Rolle. So gehören auch Nachbarn und ein ehemaliger Arbeitskollege von David Pérez zu den Gästen. Wer kein Bier mag, kann auch Apfelschorle, Tee oder Kaffee trinken. Bei den Gesprächsthemen ist man genauso flexibel. Es geht um Lokalpolitisches oder Veranstaltungen, die in der Kirchgemeinde stattfinden. «Spannend wird es, wenn die Pensionäre von ihrem einstigen Arbeitsalltag erzählen oder davon, wie schwierig es früher war, in der Fastenzeit zu heiraten», so Pérez. Eine Gesprächsleitung brauche es dabei nicht. Man komme vom Hundertsten ins Tausendste. Und das sei gut so, da kein Druck oder Zwang entstehen solle. Befürchtungen von Kirchbürger*innen, dass sich alkoholabhängige Menschen vom nahegelegenen Dreispitz dazugesellen könnten, haben sich nicht bestätigt. «Und wenn schon. Auch diese sind willkommen, um hier Gemeinschaft zu erleben», meint der Organisator.

Einmal im Monat

Da der Montagabend zum Teil mit anderen Veranstaltungen kollidiert, hat man sich in der Runde darauf verständigt, sich ab März nur noch am zweiten Montag des Monats zum *Fiirobig-Bier* zu treffen. Ausserdem plant David Pérez, das Treffen vier Mal im Jahr in besonderer Art zu gestalten: im März als St. Patricks Day mit Guinness, im Frühsommer mit einer Bowle, im Oktober mit Weisswürsten und Weissbier und im Advent mit Glühwein. Mit dem Treffen könne auch eine Führung in der Ulrichskirche oder eine Exkursion zum Kloster Fischingen – natürlich mit Bierverskostung – verbunden werden, so der umtriebige Gastgeber. Neue Gäste sind immer willkommen.

Detlef Kissner

News

■ Bischofsweihe von Josef Stübi

Am 26. Februar wurde Josef Stübi in der Ursenkathedrale in Solothurn zum Weihbischof des Bistums Basel eingesetzt. Die Messe leitete Bischof Felix Gmür vom Bistum Basel. Zahlreiche geistliche und weltliche Würdenträger waren bei der Weihe dabei. Weihbischof Josef Stübis Wahlspruch lautet «*Hoffnung leben*». Als guter Hirte will Stübi die Hoffnung an die Gläubigen im Bistum weitergeben.

■ Schärfere Auflagen gegen Pater Rupnik

Dem slowenischen Priester und Mosaikünstler Marko Rupnik sind ab sofort öffentliche Auftritte verboten. Der Jesuitenorden hat dies nach Anhörung zahlreicher Zeugen beschlossen. Die Zeugen legten glaubhaft dar, Rupnik habe sie geistlich missbraucht, psychologisch missbraucht oder sie sexuell belästigt. Letztes Jahr war es Rupnik bereits untersagt worden, öffentlich sein Priesteramt auszuüben, sich öffentlich zu äussern und die Region Latium zu verlassen.

■ Afrika: Die Zukunft der Kirche

Für den kongolesischen Kardinal und Erzbischof von Kinshasa, Fridolin Ambongo Besungu, deutet alles darauf hin, dass die Zukunft der Kirche in Afrika liegt. Dies sei mit Blick auf die Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung offensichtlich, sagte er. In Afrika gebe es überall junge Menschen. Das habe auch Papst Franziskus bei seinem Besuch vor wenigen Wochen beeindruckt. Kirche und Gesellschaft müssten sich aber besser um die Jugend kümmern. Das Problem sei, dass man dieser keine Hoffnung gebe auf eine bessere Zukunft. Deshalb zweifle die Jugend manchmal und glaube, das Paradies sei woanders.

■ Alte Messe weiter eingeschränkt

Am 21. Februar hat der Vatikan durch sein Dikasterium für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung Klarstellungen zur weiteren Beschränkung der Alten Messe vorgenommen. Bereits am 16. Juli 2021 wurde diesbezüglich ein päpstliches Apostolisches Schreiben herausgegeben. Die Bischöfe von Chur und Basel, Bonnemain und Gmür, haben bislang die Alte Messe in einzelnen Pfarrkirchen zugelassen. Sollten sie daran festhalten wollen, müssten sie nun in Rom um Erlaubnis fragen.

kath.ch/Red.

Ausbildungsleitung Katechese 80-100%

In der Fachstelle Religionspädagogik Thurgau wird ein neues Stellenprofil mit dem Schwerpunkt einer Ausbildungsleitung geschaffen. Im Zuge dieser Neuorientierung wird die Tätigkeit in der Mediothek auf die verschiedenen Mitarbeitenden der Fachstelle aufgeteilt. Die neue Ausbildungsleitung erhält einerseits Spielraum in der Ausgestaltung der verschiedenen Ausbildungsteile (Module) und ist andererseits in ein bestehendes und bewährtes Team eingebettet und erhält darin viel Rückhalt.

Anstellungsträger

Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau

Arbeitsort

Zentrum Franziskus, Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden

Hauptaufgaben

- Koordination und Leitung der Ausbildung von Katechet*innen im Thurgau
- Leitung von / Mitarbeit in mehreren Ausbildungsmodulen
- Beratung von Auszubildenden und von Religionslehrpersonen
- Mitarbeit in der Mediothek
- Grundlagenarbeit und Tätigkeit in der Weiterbildung
- Vernetzungsarbeit im Kanton und interkantonal
- Mitarbeit im Team der Fachstelle Religionspädagogik

Arbeitsbeginn

1. August 2023 oder nach Vereinbarung

Profil

- Ausbildung und Erfahrung als Religionslehrperson bzw. als Katechet*in
- Ausbildung und Erfahrung in der Erwachsenenbildung
- Idealerweise Tätigkeit in der Ausbildung nach ForModula
- Kirchliche Verwurzelung mit ökumenischer Gesinnung
- Hohe Belastbarkeit, Teamfähigkeit und Selbständigkeit

Auskunft

Daniel Ritter, Stellenleiter Fachstelle Religionspädagogik,
T 071 626 11 43 oder daniel.ritter@kath-tg.ch

Bewerbung

Elektronisch an Michaela Berger, Generalsekretärin, Franziskus-Weg 3,
8570 Weinfelden, michaela.berger@kath-tg.ch

Leserbrief

forumKirche Nr. 4/2023, Seite 13: Es sind doch Menschen! – Was mich bewegt

Bereits jährt sich der Einmarsch Russlands in die Ukraine welcher von deren Regierung zynisch als «Spezialoperation» benannt wird. Ebenfalls jährt sich im März/April dieses Jahres auch die militärische ethnisch motivierte Säuberung im Gebiet Donbas/Lugansk, welche auch von der ukrainischen Regierung zynisch als «Spezialoperation» benannt wird, allerdings bereits zum 9. Mal. Ist eine der beiden «Spezialoperationen» die bessere? Nein mit Sicherheit nicht. Die Gräueltaten stehen auf beiden Seiten sich in nichts nach.

Der Artikel von Frau Rey Kühntopf beschreibt leider einseitig nur eine, nämlich die der russischen. Der ehemalige IRK Präsident Peter Maurer hat schon früh bei den UNO Versammlungen interveniert und an die Grausamkeiten der ukrainischen Spezialeinheiten in den russisch sprechenden Gebieten im Donbas und Lugansk hingewiesen, wo Selenski Schergen über 15'000 Menschen umgebracht haben. Auch die beiden öffentlichen Fernsehanstalten Deutschlands haben dies zum Thema gemacht.

Wo blieben da die Menschen, die jetzt einseitig nur einen der beiden Aggressoren beschuldigen? Wo blieb die Kirche damals? Und heute am Rande eines Atomkrieges wird nur noch über Waffenlieferungen gesprochen, kaum noch über Werte wie Frieden. Die Kriegstreiber gehören weg, gemeint sind auch die des Westens. Wo sind sie geblieben die Pazifisten? Die Kirche? Die Jugendbewegungen dies sich auf die Strasse kleben statt für den Frieden zu demonstrieren? Ihnen gehört doch die Zukunft!

Als Katholik wünsche ich mir eine Berichterstattung welche beide Seiten aufzeigt oder dann besser keine. In diesem Sinne Frau Rey Kühntopf lassen Sie bitte solche einfarbige Artikel welche Verstören und nur die Ideologie der Schreibenden aufzeigt.

Wolfgang Wehrle, Kreuzlingen

Der Inhalt eines Leserbriefs gibt ausschliesslich die Ansicht des*der Autor*in wieder, die mit der Meinung der Redaktion nicht zwingend übereinstimmt.

Preissenkung

Volkstanz-CDs und Fotomappen werden günstiger

Entgegen dem allgemeinen Teuerungstrend senkte die JUSES0 Thurgau (Fachstelle Jugend) die Preise der Volkstanz-CDs sowie der Fotomappen per 1. März 2023.

Jede der acht CDs beinhaltet Songs und Tänze im Bereich meditativ, traditionell und rockig und reicht von Bon Jovi bis Johann Sebastian Bach. Sie kosten neu CHF 19.50.

Eine Preissenkung erlebt auch die Fotomappe. Dieses Hilfsmittel gibt es in zwei Varianten: Die Fotomappe «eindeutig – zweideutig» enthält 30 Bilder aus der Arbeit mit Jugendlichen – ergänzt mit Worten, die anregen und berühren und so Diskussionen fördern können. Die Fotomappe «Gott ist wie ...» zeigt eine Auswahl von 30 Fotos aus dem Fotowettbewerb der *swiss-eglise* und eignet sich bestens für Diskussionen zum Thema «Gottesbild». Die Fotomappen kosten neu jeweils CHF 30.–. Die Produkte sind über den Web-Shop erhältlich: www.kath-tg.ch/fachstelle-jugend/hilfsmittel.

Red.

Mehr forumKirche

Besuchen Sie www.forumkirche.ch und profitieren Sie von weiteren Vorteilen gegenüber der gedruckten Ausgabe:

- Artikel bereits früher online
- Teilweise ausführlichere Artikel
- Zusätzliche Fotos, Infos und Links
- Artikel und News kommentieren
- Artikel und News auf *Social Media* teilen

Die Redaktion wünscht Ihnen viel Freude beim Entdecken und Lesen.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Internationaler Frauentag: Diavortrag mit musikalischer Umrahmung

Es gab in den vergangenen Epochen wohl kaum eine Künstlerin, die kein Selbstbildnis hinterlassen hat. Bei manchen Malerinnen gehören Selbstporträts sogar zum zentralen Thema ihres Schaffens. Der Vortrag wird von Jaroslav Netter am Klavier und von Thomas Berchtold am Cello begleitet.

Mi, 8.3., 18 Uhr

Würth Haus Rorschach

Anmeldung bis 6.3.

www.wuerth-haus-rorschach.ch

Vortrag und Diskussion: Forum Ökumene

Das Forum Ökumene widmet sich dem Thema «Der Krieg in der Ukraine und die Rolle der Kirchen: Einheit in Zeiten der Not – Zerwürfnis in Friedenszeiten». Stefan Kube, der Referent dieses Forums, beschäftigt sich im Rahmen seiner Tätigkeiten seit vielen Jahren mit den orthodoxen Kirchen im östlichen Europa.

Di, 14.3., 18.15–20 Uhr

Universität Luzern

www.unilu.ch/agenda/

Buchstart

Beim «Buchstart» können Eltern mit ihren Kindern die Welt der Kinderverse, Fingerspiele und Lieder entdecken. Der Anlass richtet sich an Eltern mit ihren Kindern im

Alter von 6 Monaten bis 3 Jahren.

Do, 16.3., 9.30–10.15 Uhr

Kantonsbibliothek Frauenfeld

www.kantonsbibliothek.tg.ch

Vortrag: Appenzeller Witz

Peter Eggenberger ist der Erfinder des hoch über dem Bodensee verlaufenden Appenzeller Witzwanderweges und Autor einer Reihe von Büchern mit humorvollen Kurzgeschichten. Eggenberger entzündet ein rhetorisches Feuerwerk rund um den Appenzeller Witz.

So, 19.3., 13.30 Uhr

Würth Haus Rorschach

Anmeldung bis 17.3.

www.wuerth-haus-rorschach.ch

KULTUR

Kunstmatinée: Picasso und seine Zeitgenossen

Die Referentin Dr. Kerstin Bitar, Kunsthistorikerin und Romanistin, referiert über den Einfluss von Picassos Umfeld.

So, 5.3., 11 Uhr

Forum eiszueis, Sonnenstr. 2, Weinfelden

www.vhs-mittelthurgau.ch

Konzert: Johannes-Passion

Bachs Johannes-Passion wurde in 5 Bildern für Sprechstimme, Vokalensemble und Instrumente bearbeitet. Unter der Leitung von Raphael Immoos treten die *Basler Madrigalisten*, *Colla Voce Consort*, u. a. auf.

So, 12.3., 16 Uhr

Benediktinerkloster Mariastein

Ticketkauf erforderlich

www.kloster-mariastein.ch



Bild: Conradin_Wahl/Comundo

RomeroTage 2023:

Boden der Gerechtigkeit

Im Rahmen von 40 Jahren *RomeroTage* finden Impulse und eine Ausstellung statt. Ausserdem gibt es das politische Nachtgebet «Über geborgtem Land», ein Podiumsgespräch mit Livestream zum Thema «Bodenlose Ungerechtigkeit – Bodenrechte und Agrarökologie im globalen Süden» sowie ein Forum zum Thema «Klima- und Sozialgerechtigkeit».

Mo, 20.3. bis Sa, 25.3.

Livestream oder vor Ort in Luzern

Anmeldung teilweise erforderlich

www.comundo.org

MEDIEN



Wer alles gibt, hat die Hände frei – Mit Charles de Foucauld einfach leben lernen

Dieses Buch lädt dazu ein, hier und jetzt im Sinne Jesu zu leben. Der Autor folgt dabei den Spuren von Charles de Foucauld, der am 15. Mai 2022 von Papst Franziskus heiliggesprochen wurde. Ende des 19. Jahrhunderts vollzog er eine radikale Lebenswende – vom Partylöwen und Offizier zum Einsiedler. Andreas Knapp gehört zur Gemeinschaft der *Kleinen Brüder vom Evangelium*, die sich dem einfachen Leben verschrieben hat. Für sich selbst hat er erfahren, dass Glück etwas ist, das uns das Leben einfach schenken möchte – wenn es uns gelingt, die Hände frei zu haben.

Autor: Andreas Knapp · Verlag: bene!

ISBN: 978-3-96340-196-1



Bild: zVg



Sprengstoff Frauenpriestertum – Der Synodale Weg und die Weltkirche

Vom 9. bis 11. März treffen sich Laien und Bischöfe zum fünften und letzten Mal, um im Rahmen der Reformdebatte des Synodalen Weges konkrete Beschlüsse zu verabreden. Zentraler Punkt ist die Öffnung der Weiheämter für Frauen. Dadurch könnten bestehende Machtstrukturen von Klerikern aufgebrochen werden, die nach Expertenmeinung sexuellen Missbrauch begünstigen. Nur eine reformierte Kirche habe Zukunft, sagen die Teilnehmenden des Synodalen Weges. Im Vatikan, wo diese Frage letztendlich entschieden wird, sieht man dies allerdings kritisch. Steht das Schreckgespenst einer Kirchenspaltung im Raum?

SWR 2 Glauben, So, 5.3. 12.05 Uhr

Konzert: Winterthurer Vokalensemble

Im Programm «De Miragres e Misteres» wird von den Wundertaten der Jungfrau Maria erzählt und von tiefen Geheimnissen, die sie umranken. Diese Mariengesänge entstanden während des Spätmittelalters. Im zweiten Teil des Konzertes erklingen Mariengesänge aus der Renaissance und dem Frühbarock.

So, 12.3., 17 Uhr

Klosterkirche Paradies, Schlatt
www.kultur-paradies.ch

Konzert: Oratorienchor Kreuzlingen

Mit F. Schuberts Messe in Es-Dur bringt der Oratorienchor Kreuzlingen ein Werk voller abwechslungsreicher Dramatik und Ausdruck zur Aufführung.

So, 19.3., 17 Uhr

Kirche St. Stefan, Kreuzlingen

Ticketkauf erforderlich

www.oratorienchor-kreuzlingen.ch

KREATIVITÄT

Kurs: Gipsfiguren und Grimassen

In diesem Workshop zeigt Rosmarie Hotz, wie Gipsfiguren entstehen. Das Angebot eignet sich für Kinder und Erwachsene.

Mi, 8.3., 14 Uhr

Schulmuseum Amriswil

Anmeldung erforderlich

www.schulmuseum.ch

Kurs: Nichts als Farbe – Malen aus der Stille

Farben erreichen uns Menschen ganz unmittelbar und direkt. Im freien und begleiteten Prozess des Malens wird die Kunst der Farbe als Weg sinnlich und praktisch erfahrbar gemacht. Es werden keine Vorkenntnisse vorausgesetzt.

So, 16.4., 18.30 Uhr bis Do, 20.4., 13 Uhr

Lassalle Haus, Edlibach

Anmeldung erforderlich

www.lassalle-haus.org

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Kurs: Hinübergehen – Was beim Sterben geschieht

Sterben ist mehr als Verlöschen. Das Buch «Hinübergehen» (Renz 2015, Grundlage des Kurses) fasst Erfahrungen aus der langjährigen therapeutisch-spirituellen Begleitung Sterbender und Forschungseinsichten zusammen. Der Kurs beinhaltet Inputs, Reflexionen, Klangreisen u. a.

Mi, 22.3., 18.30 Uhr bis Fr, 24.3., 13 Uhr

Lassalle Haus, Edlibach

Anmeldung erforderlich

www.lassalle-haus.org



Bild: Beate Fischer-Gog

Ausstellung «Flucht – durchkreuztes Leben»

Peter Stengele führt in die Ausstellung zum Thema «Flucht – durchkreuztes Leben» von Beate Fischer-Gog ein. In ihren Bildern setzt sich die Künstlerin mit den zerstörerischen Folgen von Hunger und Krieg auseinander. Es ist ihr ein wichtiges Anliegen, «der ständigen Versuchung zu widerstehen, bei schwer erträglichen Bildern einfach wegzuschauen».

Einführung: So, 5.3., 11.30 Uhr

Ausstellung: bis Mo, 10.4.

Hotel St. Elisabeth, Kloster Hegne

www.kloster-hegne.de



Heldinnen des Alltags

Am Weltfrauentag schaut «Stationen» auf die ungleiche Behandlung von Frauen und

Männern in der Gesellschaft und in der Kirche. Im Iran sind Frauen Opfer von brutaler Gewalt. Kinderehen und Zwangsverheiratung tragen zu Missbrauch und systematischer Unterdrückung bei. Davon berichtet eine Iranerin, die nach Franken geflohen ist. Frauenrechte sind Menschenrechte. Deshalb fordern Frauen in der katholischen Kirche Gleichberechtigung sowie die Zulassung zum Diakonat resp. zum Weiheamt. Auch die Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, Dr. Katharina Ganz, meint: «Es wird Zeit, dass Frauen stören und die Kirche in Bewegung bringen.»

BR Stationen, Mi, 8.3., 19 Uhr



Je suis noires

In der Schweiz werden neue, ungewohnte

Stimmen laut. Stimmen von Frauen, die für die Anerkennung des strukturellen Rassismus kämpfen, Stereotypen dekonstruieren und sich zu ihrer doppelten Identität als Schweizerin und Schwarze bekennen. In diesem Kontext beginnt Rachel M'Bon, eine schweizerisch-kongolische Journalistin, ihre eigene Identitätssuche. Auf ihrem Weg zur Befreiung hinterfragt sie ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und hält mit diesem Dokumentarfilm ihrem Land und ihren Altersgenoss*innen einen Spiegel vor. Schweiz 2022, Regie: Rachel M'Bon, Juliana Fanjul

Cinema Luna, Frauenfeld, ab 16.3., weitere Infos unter: www.cinamaluna.ch

Bild: First Hand Films



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 18 Tage (Montag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarreiteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Wenn viele gemeinsam

Es gibt Tausend scheinbar gute Gründe, nichts für ein besseres Klima zu tun oder zu lassen. Dabei weit vorne: «Was ich tue oder wir hier tun, fällt sowieso nicht ins Gewicht.» Das haben sogar Leute nach der Flut in Ahrtal gesagt, die alles verloren hatten. Mir fällt da die Geschichte des Hochzeitspaares ein, das alle Gäste bat, als Geschenk eine Flasche Wein in ein grosses Fass zu schütten. Als man kostete, war es wässriges Gemisch. Viele hatten sich gesagt: «Wenn ich nur Wasser hineingebe, spielt das keine Rolle.» Spielt es eben doch. Nun ist wässriges Gemisch nicht schädlich, aber zu viele denken, es spiele auch keine Rolle, wenn sie ein bisschen Gift spritzen, sich ein bisschen zu viel gönnen und zu viel verschwenden, ein bisschen zu viel in Kauf nehmen, zu viel zubauen, abholzen und das Flugzeug ja sowieso fliegt. Das ergibt leider tödliche Cocktails. Unser Glaube ermutigt uns immer schon, bittet uns, fleht uns an,

nicht nur sich, sondern das Ganze zu sehen, vor allem diejenigen, die weder Wasser noch Wein haben. Und das wirkt: Weil viele jetzt etwas für die *Fastenaktion* zusammenlegen, wendet sich manch schlimme Not. Und nicht nur fürs Klima fällt es ins Gewicht, ob du und ich und wir rücksichtsvoll leben, arbeiten, wirtschaften und uns freuen, eine Flasche Wein gebracht zu haben – selbst dann, wenn andere Wasser bringen.



Gaby Zimmermann –
 Theologin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.